

Back to Bach Cornelia Herrmann

Vor zweitausend Jahren, gesprochen von Publius Ovidius Naso, genannt Ovid: "Da der Mensch von Natur aus Vernunft besitzt, ist die Kunst kein Gegensatz von Natur, sondern Vollendung der Natur." Deutlich später, genauer im Jahr 2005, wird man an diese Worte erinnert: Cornelia Herrmann, Jungpianistin, verbindet in ihrer Hingabe zweierlei: die Sehnsucht nach der unkultivierten und dennoch schönen Natur und die Liebe zur Logik, Form, perfekten Kunst.

Gerne werden Mathematik und Musik in einen Zusammenhang gebracht. Nicht nur die Harmonien und Verhältnisse, das Proportionale und Systematische reizt uns zu Vergleichen, das Spiel mit den Zahlen und der Logik führt von der ältesten Musik bis zur neuesten: Es muss ja nicht immer gleich das Serielle sein, doch eine gewisse Logik versucht man fast immer zu finden. Mehr noch: Abgesehen von den Zahlenspielereien gilt das Mathematische und kreativ-Rechnerische geistig verwandt mit dem Musischen, ein gemeinsamer Zusammenhang wird oft und gern vermutet. Ganz plakativ: Albert Einstein und seine Geige oder Experimentalphysiker Anton Zeilinger und seine Cello-Liebe. Alles nur Spuk und Zufall? Vielleicht – doch jedenfalls ein beliebter Gemeinplatz.

Ausgerechnet Musik

Gerne lädt man also solche Theorien mit neuem Material auf. Cornelia Herrmann etwa sah sich zumindest kurz vor der Wahl: Pianistin oder doch etwas mit Mathematik oder Astronomie? "Mit 16 hatte ich keine einfache Zeit, es kam – eigentlich recht spät – der Punkt, an dem ich wirklich darüber nachgedacht habe, das Klavierspiel zu meinem Beruf zu machen. Das Spielen am Instrument war ja zwar schon seit der Kindheit selbstverständlich, aber gleichzeitig hat mich die Mathematik interessiert. Zuletzt war es dann aber doch keine echte, starke Alternative."

Die Weichen wurden jedenfalls in sehr frühen Jahren gestellt – im Grunde noch vor der Geburt. Da beide Elternteile Mitglieder des Mozarteum Orchesters waren, lag es nahe, dass Cornelia Herrmann auch ein Instrument lernte. Und obwohl sie aus erster Hand erfahren konnte, dass die Arbeit des Musikers natürlich auch seine Schwierigkeiten – wie das Reisen, die Tourneen, die Öffentlichkeit – hat, fiel die Entscheidung letztlich nicht schwer. "Es hat

natürlich Gespräche über den Beruf gegeben, aber grundsätzlich gab es bis jetzt einen natürlichen Verlauf. Auf alle Fälle ist aber ein Einverständnis meiner Eltern da." Ob es so etwas wie ein vererbbares Musiker-Gen gibt? "Das glaube ich nicht", meint Herrmann. "Auch aus Künstlerfamilien können Kinder kommen, die eine solche Begabung nicht haben und auch aus nichtmusikalischen Familien kommen Musiker. Es muss also nicht unbedingt übertragbar sein. Viel wichtiger ist: Für die Ausbildung offen zu sein, denn auch das gehört zum Talent."

Musikalischer Sprachunterricht

Für die Pianistin waren in diesem Zusammenhang vor allem zwei Eckpunkte wesentlich: ihr Lehrer Noel Flores, bei dem sie an der Universität für Musik in Wien studierte, und Ferenc Rados, den sie regelmäßig in Budapest zum Privatunterricht besuchte. "Unbezahlbar! Ein solch guter Lehrer bietet eine Erziehung zum Rundum-Musiker, er fördert den allgemeinen Zugang. Denn auch das Musikalische muss man formen, nur schöne Phrasen zu spielen ist nicht genug. Man muss daran arbeiten, sein Instrument zu beherrschen. Ein guter Lehrer weiß auch, bis wohin er gehen kann, wo er beinhart etwas verlangen muss und ab welchem Punkt es nicht mehr konstruktiv ist, Druck zu machen."

Bei Cornelia Herrmann jedenfalls ist diese Ausbildung erfolgekrönt: Sie konzertierte inzwischen mit Dirigenten wie Sir Neville Marriner oder Sir Roger Norrington, nahm von Veranstaltungen wie dem Bach-Wettbewerb in Leipzig oder dem Mozart-Wettbewerb in Salzburg Preise mit. Die Häufung der Namen der Originalklang-Meister, die man bei ihr im Gespräch diagnostizieren kann, ist kein Zufall. "Als Pianist muss ich zwar Kompromisse machen – so glaube ich, dass man Bach und Mozart auch auf modernen Flügeln spielen kann – aber es ist dennoch sehr wichtig, sich mit der Aufführungspraxis zu beschäftigen: das gehört zum musikalischen ‚Sprachunterricht‘, genauso wie man auch als Pianist aus anderen instrumentalen Werken lernen kann."

Verschiedene Arten von Logik

Wie sieht es nun aber wirklich mit dieser Verwandtschaft von Musik und Zahlen aus? "Es gibt in der Musik auf alle Fälle ein logisches Denken", so die Pianistin. "Welche Folgerungen ein Komponist aus den ersten Takten eines Stückes schafft, wie er die verschiedenen Motive verarbeitet und entwickelt, und zu welchem Schluss er es führt: Dies folgt schon bis zu einem gewissen Grad eigenen Gesetzen. Vieles basiert auch auf Verhältnissen. Für den Interpreten gibt es jedoch nicht das *eine* quasi mathematisch richtige Ergebnis! Dieses gilt immer nur für

den Augenblick, man hat vielleicht einen wunderbaren Moment, in dem man das Gefühl hat: Das ist jetzt wahr. Aber das hält nicht, das kann man beim nächsten Durchspielen auch nicht imitieren. Diese momentane Wahrheit verändert sich, man muss immer wieder von neuem suchen, sogar beim selben Stück."

Und gerade dieses Suchen ist es, das Herrmann am Klavierspiel und Pianistendasein gefällt. "Manchmal bin ich sogar ganz froh, wenn ich draufkomme, dass ich irgendwo falsch liege, weil man auch daraus einen Weg erkennen kann." Und wirklich zufrieden ist sie ohnedies fast nie. "Mit jedem Ziel, das ich erreiche, öffnet sich ein neues Fenster, und wenn ich dieses erreicht habe, sehe ich wieder ein Stück weiter."

Fokus des Lebens

Auch bei ihrem Programm am 13. Mai im Metallenen Saal des Musikvereins geht es um Verhältnisse: diesmal jedoch um solche zwischen Komponisten und Werken. "Back to Bach" ist der Abend übertitelt, der Bogen, den die Pianistin dabei spannt, geht von Bach zu Komponistenkollegen, die sich unter anderem auf ihn beriefen. So erlebt man Franz Liszts Variationen über ein Motiv aus der Kantate "Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen" (bekannt auch aus der h-Moll-Messe) und Teile aus Olivier Messiaens "Vingt Regards sur L'Enfant Jésus" – hier empfindet Herrmann vor allem eine Verbindung aufgrund des Religiösen, in dem sie Bach wie auch Messiaen verwurzelt sieht.

Auf eine Frage kommt man im Gespräch mit ihr jedoch immer wieder zurück. Warum das Klavier? Warum die Kunst? Herrmann: "Das, was ich aus den Noten erarbeite, das, was ich als Wahrheit empfinde, möchte ich weitergeben. Es ist ein wichtiges Bedürfnis für mich, auch eine Hoffnung, ein Wunsch, verstanden zu werden. Ich bin überzeugt davon, dass Menschen die Kunst brauchen, die das Leben widerspiegelt, eine Darstellung des Lebens ist: komprimiert, fokussiert, intensiv. Und irgendwo kann genau das jeder Mensch nachempfinden, wenn er nur die Offenheit und Bereitschaft dafür aufbringt."

Oliver Láng